

Aktivierende Settings ermöglichen den besten Austausch zwischen Generationen.

Eva Kolm, Wien

Altersunterschiede im Museum

Museen als Orte der Kommunikation eignen sich besonders gut für intergenerative Begegnungen: Sie sind keiner Generation zugeordnet und bieten gute Anreize, um Perspektiven auszutauschen. Angehörige verschiedener Generationen bringen sich unterschiedlich ein und profitieren vor allem von aktivierenden Vermittlungsangeboten.

KulturKontakt Austria (KKA)¹ arbeitet an der Schnittstelle von Kunst, Kultur und Schule und verwirklichte in Zusammenarbeit mit Kunstinstitutionen mehrere intergenerative Medienprojekte in Österreich. Vermittlungsprogramme in Museen fördern den Austausch zwischen den Generationen: Sie nutzen die Vielfalt der ausgestellten Werke, um sie aus verschiedenen Blickwinkeln zu interpretieren. Sie finden viele Anknüpfungspunkte für aktives Tun, das über das Sprechen hinausgeht. Und sie erlauben SeniorInnen und Jugendlichen unterschiedliche Ansätze und Einsätze in der gestaltenden Auseinandersetzung mit Kunst.

Im Jahr 2007 war KKA mit der Leitung der Schulaktion «Voneinander lernen: Bridging the Generation Gap»² beauftragt: Kinder und Jugendliche sollten SeniorInnen beim Kennenlernen der Kommunikationsmöglichkeiten mit digitalen Medien unterstützen; die SeniorInnen trugen ihre Erfahrungen mit Kommunikationsformen aus ihrer Jugend bei. Zwei der 29 Projekte fanden in Zusammenarbeit mit «Ich sehe was, was du nicht siehst – Verein zur Förderung generationsübergreifender Vermittlungsarbeit im Kulturbereich»³ im mumok und in der Secession statt, wo Kinder und SeniorInnen verschiedene Werkzeuge benutzten und digitale Fotos machten.

¹ KKA ist ein europäisches Kompetenz- und Ressourcenzentrum mit den Kernbereichen Bildung, Kultur und Kunst und den geografischen Schwerpunkten Österreich, Ost- und Südosteuropa, das im Auftrag und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Frauen und des Bundeskanzleramtes tätig ist. Der Programmbereich Kulturvermittlung in KKA konzipiert, begleitet und fördert partizipative Projekte und Aktivitäten der kulturellen Bildung mit Schulen in ganz Österreich.

² www.wsis.schule.at/; s.a. www.mumokmedia.at/ichsehewas/

2011 bis 2013 war KKA Partner im europäischen Projekt «mix@ges – Intergenerational Bonding via Creative New Media»⁴, das die kreative Nutzung digitaler Medien für den intergenerativen Austausch in kulturellen und Community-Kontexten untersucht hat. In 15 Workshops in Belgien, Deutschland, Österreich, Schottland und Slowenien wurde erprobt, wie Gruppen mit älteren und jüngeren TeilnehmerInnen den Zugang zu Kunst und Kultur mit digitalen Mitteln gestalten können. Alltagsgegenstände wie Mobiltelefone oder iPods wurden in kreative Werkzeuge verwandelt, für beide Generationen unbekannte digitale Technologien konnten in Workshops ausprobiert werden. Die drei österreichischen Workshops fanden im mumok, im Lentos Kunstmuseum Linz und im Museum der Moderne Salzburg statt. Die Ergebnisse und Erfahrungen aus mix@ges sind im Detail online auf www.mixages.eu und in einer Publikation nachzulesen.⁵

Herausforderung und Potenzial

Als koordinierende Institution konnte KKA einige Gemeinsamkeiten bei den verschiedenen Projekten aus den Rückmeldungen der Leitenden und der Teilnehmenden sowie eigenen Beobachtungen herauskristallisieren.

Das Finden der älteren TeilnehmerInnen erwies sich als grosse Herausforderung. Einzelpersonen sind kaum direkt ansprechbar – die Zusammenarbeit mit bestehenden Netzwerken und Partnerinstitutionen hat sich als besonders hilfreich herausgestellt. Die jungen TeilnehmerInnen sind im Schulzusammenhang als bereits organisierte Gruppe ein klassisches Ansprechpublikum für Museen, ihre Einbindung ist entsprechend professionalisiert. Allerdings gestaltete sich die Terminkoordination aufgrund des strikten zeitlichen Korsetts im Schulsystem kompliziert.

Die Zusammenarbeit mit Schulen schmälert das Potenzial nonformaler Bildungsprozesse, in denen die Verpflichtung zur Teilnahme und die Prüfung der erfolgreichen Bewältigung wegfallen und die Interessen und Anliegen der TeilnehmerInnen stärker im Mittelpunkt stehen. Dabei sind Kunstmuseen besonders gut geeignet als Orte für non-formales Lernen: Die Wahrnehmung der BesucherInnen spielt eine grosse Rolle und sie

kann – gemeinsam mit der Vieldeutigkeit des künstlerischen Ausdrucks – die notwendige Offenheit für den kreativen Austausch innerhalb und zwischen den Generationen unterstützen. Museen sind auch «neutral» in dem Sinne, dass sie nicht einer bestimmten Generation zugerechnet werden. So können Perspektiven der jeweils anderen Altersgruppe kennengelernt und ihre Blickwinkel ausprobiert werden. Das ist der Aspekt intergenerativer Zusammenarbeit, der neben der für sie erstaunlichen Offenheit und Freundlichkeit von Beteiligten am häufigsten positiv herausgestrichen wurde!

Beide Altersgruppen zeigten sich geübt im «Kreativ-Sein», wobei vor allem gegen Ende der Medienworkshops die digitale Technik mehr von den Jugendlichen benutzt wurde, während die Älteren eher die Rolle von RegisseurInnen einnahmen. Unterschiede zeigten sich auch in der Geschwindigkeit der TeilnehmerInnen, auf die von den Workshop-leiterInnen in der Planung Bedacht gelegt werden muss. Die SeniorInnen benötigten vor allem beim Erlernen neuer (hier: digitaler) Techniken mehr Zeit, andererseits waren die Jugendlichen oft schwerer zur Reflexion über ihr Tun zu bewegen. Ausgehend von den beiden Aspekten «Rolle» und «Geschwindigkeit» in der intergenerativen Arbeit stellte sich für uns die Frage: Erhebt «voneinander lernen» auch den Anspruch, dass am Ende des Projekts «alle alles können»? Oder reicht es aus, wenn sich die Generationen mit ihren Stärken einbringen?

Der Umgang mit Unterschieden führt auch zum letzten Punkt der Gemeinsamkeiten der hier analysierten intergenerativen Begegnungen: Während sich Jugendliche in rein kommunikativen Settings weniger stark einbrachten, trugen Rollenspiele, Aufstellungen, Skizzen, die Verwendung von «Werkzeugen» etc. zu einem gleichberechtigten Diskurs bei. Diese Erfahrungen entsprechen der Beobachtung, dass die verbalen Fähigkeiten ab einem Alter von 53 Jahren auf ihrem Höhepunkt sind, während zum Beispiel die Wahrnehmungsgeschwindigkeit zu diesem Zeitpunkt bereits massiv abgenommen hat.⁶ Fazit: Aktivierende Settings ermöglichen den besten intergenerativen Austausch!

Leider steht die intergenerative Arbeit in Österreich nach wie vor auf vergleichsweise schwachen Füßen: Im Kulturbereich existieren nur vereinzelt Beispiele, noch weniger gibt es Strukturen dafür. Dabei stellt ein intergeneratives Angebot eine gute Möglichkeit für Kulturinstitutionen dar, SeniorInnen auf ungewohnte Weise anzusprechen und als MultiplikatorInnen zu gewinnen. Ein möglicher Ausgangspunkt für eine positive Entwicklung könnte eine Institution sein, die intergeneratives Arbeiten als Hauptschwerpunkt hat und nachhaltig Partnerschaften zwischen Einrichtungen für jüngere und ältere Menschen aufbaut und unterstützt.

³ «Ich sehe was, was du nicht siehst» entstand infolge einer KKA-Initiative zum Thema «Kulturinstitutionen und Keywork».

⁴ mix@ges wurde aus Mitteln des Grundtvig-Programms im Rahmen des Programms für lebenslanges Lernen der Europäischen Union gefördert. Partner waren Institut für Bildung und Kultur e.V. (IBK), Remscheid, Deutschland, University of Strathclyde, Glasgow, Schottland, Entr'âges, Brüssel, Belgien, Zveza društev upokojencev Slovenije (ZDUS), Ljubljana, Slowenien.

⁵ Almuth Fricke (Hg.): *The mix@ges Experience. How to promote intergenerational bonding through creative digital media*, Remscheid 2013

⁶ Schaie, K. Warner; Willis, Sherry L. & Caskie, Grace I. L. (2004). *The Seattle Longitudinal Study: Relation between personality and cognition. Aging, Neuropsychology and Cognition zit.* bei Franz Kolland: Lebensqualität durch Bildung: Forschungsbefunde, Präsentationsunterlage November 2013